

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 47

Anhang: Beilage zu Nr. 47 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fenilleton.

Kleine Geschichten.

II.

Die arme Näherin.

Das Seitenstück zum Herrn Vetter hätte die alte Lene bilden können, wenn sie noch lebte; doch ist sie nun todt. Wie unser Vetter durchaus reich und glücklich sein will und darum aus dem Einzigen, was er besitzt, seinem abgeehrten Körper, auf irgend eine Art Kapital schlägt, so wollte die alte Lene durchaus arm und elend sein. Es schien, als ob sie einzig und allein deswegen in die Welt gesetzt worden wäre, um fortwährend und im höchsten Grade arm zu sein. Wie hatte sie einen andern Zustand gekannt und nie einen andern erhofft.

Die Armuth hatte sie mit ihrer knöchernen Hand gepackt und ließ sie nicht mehr los. Es war nutzlos, Etwas dagegen zu sagen oder zu machen. In Demuth und Ergebenheit trug sie diese Armuth, trug sie ihren, dem Hunger, der Kälte, dem Elend hingebenen Körper mit sich herum; nothdürftig war derselbe bekleidet, nothdürftig ernährt, nothdürftig setzte er sich auf eine Kante des vorgelegten Stuhles, nothdürftig schlich er zur halbgeöffneten Thüre aus und ein, nothdürftig sprach, sah und hörte er, kurz, es war ein Elend, und zwar, wie gesagt, ein Elend, dem durchaus nicht abzuhelfen war, in das man sich, wie die alte Person selbst es that, wohl oder übel ergeben mußte.

Wie oft, ach! hatten wir als Kind schon uns für die arme Alte daran gestoßen, uns dagegen aufgebaut, hatten an der Gerechtigkeit des Himmels bezweifelnd gezwifelt. Und wie oft, ach! hatte das Armuthsgepenst unsere kleinen Freuden vergällt, unsere Behaglichkeiten zerstört. Der Gedanke an die alte Lene nahm dem Stück Geburtstagskuchen seinen guten Geschmack; die Arme hatte ja nie einen Geburtstag gefeiert und niemals Kuchen gegessen, sie aß ja stets nur trockenes Brod. Es machte uns unser behagliches Zimmer, unsere warmen Decken fast verwünschen, wenn in einer grimmigen Winternacht das Bild der elenden Alten in ihrer traurigen Kammer plötzlich vor uns aufstieg. Dann eilte man wohl hinüber — sie wohnte uns ja ganz nahe — mit einem Stück Kuchen, einem Strauß, den man besonders für sie gepflückt, einem Kleidungsstück, das man sich selbst versagt, einen Korb voll Holz, den man der Mutter abgebetelt. Aber, sonderbar, sobald man in ihr nacktes, kaltes Stübchen eintrat, verlosk auch sofort das selbige Gefühl des Gebens, das Einen vorher befehl hatte. Die Armuth, die dort wohnte, nahm Einem selbst alle Wärme, alle Freudigkeit. Es war nicht möglich, dem Stübchen mit einem noch so schönen Blumenstrauß ein etwas freundliches Ansehen zu geben. „Blumen pasten eben nur für die schönen Stuben der Reichen, nicht für die Armen“, sagte die alte Lene und sie mußte Recht haben. Auch nützte es nicht viel, wenn man ihr ein schönes Feuer im Ofen anzündete. „Den andern Tag sei der Ofen doch wieder kalt“, meinte die Alte, und deshalb konnte man die entstandene, augenblickliche Wärme durchaus nicht als Annehmlichkeit für sie empfinden. Den mitgebrachten Kuchen konnte das arme Weib natürlich nicht gut finden, der Gaumen war solche Speise nicht gewohnt, trockenes Brod paßte ihm besser. Mit der Suppe war es dasselbe; sie war eigentlich viel zu gut für die alte Frau, wie sie sagte; die Reichen einzig durften so essen.

So ging es mit Allem, was man ihr brachte, was sie erfreuen, sie erleichtern sollte. Sie wollte nun einmal durchaus nicht erfreut, nicht erleichtert sein. Das sei nur für die Reichen, nämlich das sich freuen, das sich's leicht machen, nicht für Ihresgleichen.

Nachdem wir einmal mit unserer offen ge-

zeigten Theilnahme und Mithätigkeit kein Glück bei ihr gemacht, versuchten wir es auf andere Weise, ihr zu helfen. Wir wußten, daß bezahlte Arbeit die einzige Art Almosen war, die sie gutwillig annahm. Wir arbeiteten darum mit Eifer darauf hin, ihr in unserm Hause Beschäftigung zu geben. Wenn die alte Lene nach einer Richtung hin einen guten Einfluß auf unsere Charakterbildung hatte, indem sie uns durch ihr Beispiel Genügsamkeit und Zufriedenheit lehrte, auch unserm Wohlthätigkeitsfinn durch ihre Armuth schon frühe weckte, in anderer Hinsicht übte sie nun oft schlimme Wirkung. Wir wußten, daß wir selten gezantt wurden, wenn unsere Bekleidung Schäden aufwies, denn dies war ja ein Grund, die alte Lene rufen zu lassen, ihr dadurch eine Wohlthat zu erweisen. Und die Mutter war ja eben so glücklich, wie wir, wenn sie es vor sich selber verantworten konnte, die Alte recht lange im Hause zurückzuhalten. Diese war dann stets wie umgewandelt. Sie aß die Suppe der Reichen ohne Widerrede, ja, sie fand sie sichtlich recht gut. Sie erfreute sich auch an dem warmen Ofen, freute sich über die hübsche Aussicht, die sie an ihrem Platz vom Fenster aus hatte, freute sich über Sonnenschein, Blumen und Vogelgesang, kurz, es war wirklich ein Vergnügen, sie dann zu sehen. Aber das Alles hörte schnell genug auf, sobald sie nicht mehr in Arbeit bei uns stand; dann schwand für sie augenscheinlich die Berechtigung, Etwas mehr vom Leben zu verlangen, als nur ihre entsehlige Armuth.

Die Jahre gingen um. Die alte Lene blieb arm, stets und fortwährend gleich arm. Es war nun einmal eine Armuth, der nicht beizukommen war, wie es schien. Wie ertrug sie es nur, dies harte Loos? Und zu Allem hin noch so allein zu sein zum leiden. Sie hatte Niemand, gar Niemand auf der weiten Welt, so behauptete sie, der ihr nahe stand, Niemand zum lieb haben, Niemand, um sich daran anzulehnen, Niemand, der für sie sorgte oder für den sie zu sorgen hatte, Niemand, immer war sie allein, ganz allein. Es war schrecklich.

„Selbst der Tod hat mich vergessen“, pflegte sie zu sagen. „Es ist dem großen Herrn wohl nicht der Mühe werth, so ein armes, elendes Weibchen mitzunehmen.“ Und es schien wirklich, als ob sie Recht habe. Die alte Lene, die seit Menschengedenken immer gleich alt gewesen, lebte immerfort. Ob sie überhaupt einmal jung war? Die Alte selbst behauptete nein, mit der beliebten Erklärung: das sei nur für reiche Leute, das jung sein, will heißen, das froh und lustig, das glücklich sein, das Nichtsthun, der Leichtigkeit; armer Leute Kinder hätten keine Zeit dazu. Zum Theil mag sie wohl auch hierin Recht gehabt haben. Das Bewußtsein ihrer Armuth, ihrer Niedrigkeit, ihres freudlosen Daseins, mußte ihr jedenfalls schon sehr, sehr frühe eingepflanzt worden sein, denn sie wußte, wie gesagt, von keinem andern Zustand, auch am Anfang ihres langen Lebens nicht.

Ob dies Leben jemals ein Ende nehmen würde? Wir frugen es uns selbst, sahen aber in dem alten Körper keinerlei Veränderung, bis eines Tages, als man einige Zeit eben nicht mehr an die arme Lene gedacht, die Kunde kam, sie sei todt — gestorben, man wußte nicht recht wie und wann; Jemand hatte sie durch Zufall in ihrer Kammer gefunden. Das war das traurige Ende eines traurigen Lebens! Gestorben ohne eine menschliche Seele in der Nähe, die sich um sie kümmerte, ihr beistand. Arme Lene! Arm in der That. Uns Allen drängte sich eine Thräne auf des Mitleids mit solch' trübem Schicksal. Wie von schlechtem Gewissen getrieben, eilten wir zu der Gestorbenen, uns vornehmend, sie zu ihrem letzten Gange noch so schön als möglich zu schmücken. Sie sollte auch ein möglichst zahlreiches Leichengeleite bekommen, ja, wir planirten selbst einen hübschen Denkstein auf ihr Grab und viele schöne Blumen darauf, so daß im Tode wenigstens die weite Kluft, die die Aermste der Armen im Leben von den reichen, den besitzenden Menschen getrennt

hatte, nicht so grell hervorträte. Wir plünderten beinahe unsern Garten, um mit seinen blühenden, duftenden Erzeugnissen die Sterbekammer zu zieren und derselben ihre Trostlosigkeit in Etwas zu nehmen.

Das stille, alte Gesicht auf dem armligen Lager machte denn auch wirklich einen friedlicheren Eindruck, eingerahmt von Grün und von Blumen. Nur die eine der magern, knöchigen Hände, die wie drohend zur Faust geballt war, störte noch das Bild der Ruhe. Wir machten darum einen Versuch, die Finger zu lösen, was uns aber nicht gelang. Wir sahen nur, daß dieselben krampfhaft einen Schlüssel festhielten und konnten mit einiger Anstrengung diesen entfernen. Es war der Schlüssel, der in den großen, alten Schrank paßte, der, vielleicht als Ueberrest von früherer Behaglichkeit, sich in der Familie vererbt hatte und nun außer dem schlechten Lager sozusagen das einzige Möbel der kleinen Kammer bildete.

Da wir zur Ausschmückung der Leiche noch Einiges bedurften, sahen wir uns veranlaßt, in diesem Schranke darnach zu suchen. Mit einiger Scheu, die man wohl stets empfindet, wenn man Etwas berührt, das einem kürzlich Verstorbenen zu eigen gehört hatte, drehten wir den Schlüssel um. Nie, auch kein einziges Mal, hatten wir bei unseren öfteren Besuchen die alte Lene diesen Schrank öffnen sehen. Wir hatten halb unbewußt erwartet, denselben zum mindesten halb leer zu finden, denn Alles, was mit der Alten zusammenhing, war ja leer und nackt und armlig. Im Gegentheil, der Schrank war voll, voll von oben bis unten! Voll von was? Wir sahen näher hin. Es waren Kleidungsstücke der verschiedensten Art, Küchengeräthe, Lebensmittel, auch zwischenhinein vereinzelt bares Geld. Wir erfakten erst nicht recht, wie das kam, dann drängte sich uns die Erklärung auf: die alte Lene hatte hier Alles aufgehäuft, was ihr je im Lauf der Jahre geschenkt worden war; sie mußte gar nie Etwas davon gebraucht, für sich in Wirklichkeit genommen haben. Alles war dazu noch angeschrieben. Auf jedem einzelnen Gegenstand stand mit groben, ungeschickten Zügen Datum und Name des Gebers. Wir fanden hier alle längstvergessenen Schätze, die in die Hände der Alten gelangt waren; das erste Tuch z. B., das wir für sie nach kaum erlernter Fertigkeit mühsam gestrickt. Dann kam mit dem Datum von jedem Weihnachtstag das Säckchen Kaffee, das Säckchen mit sogenannten Glib- und Teigwaren, das die Mutter ihr regelmäßig zuzuschicken pflegte; daneben das Fünffrankenstück, das nie bei der Gabe fehlen durfte. Manches war in entsehligen Zustande, natürlich verschimmelt, verfault; Manches konnte nur dem Datum und dem Namen nach als Dasjenige erkannt werden, was es einmal gewesen. Unten in der einen Ecke des Schrankes hatte die Alte angefangen mit Aufhäufen. Nach und nach war sie in die hinterste Ecke der obersten Lade gelangt. Der Schrank war voll. Es war Zeit, daß sie gestorben.

In grenzenlosem Staunen standen wir lange vor dieser Offenbarung. Nun hatten wir die Erklärung von der entsehligen Armuth, der durch gar nichts abzuhelfen war. Die alte Lene hatte, wie es schien, einzig und allein aus dem gelebt, was sie durch ihre Näharbeit verdiente, und da sie eine ziemlich ungeschickte und langsame Arbeiterin war, konnte natürlich dieser Erwerb nur ein äußerst geringer sein. Aber nun die Frage: Warum hatte sie das gethan? Warum das, was ihr mit freudigem, wohlwollendem Sinne geschenkt wurde, nie berührt, nicht benutzt? Wir riefen hin und her. War es eine Art gelinder Berrücktheit gewesen? War es wegen einem Eid, den sie sich selbst oder einem Andern einst geschworen und war dieser vielleicht das Ergebnis einer besonders trüben Lebenserfahrung gewesen? War es ihr Haß gegen die Reichen und war dieser Haß wirklich so tief und unauslöschlich gewesen? Oder war es eine Art Stolz, kein Almosen zu nehmen, sich durch eigene Kraft durchzubringen?

Briefkasten der Redaktion.

Ich glaube, es war noch etwas Anderes dabei. Es ist ein bekannter Satz, daß das Menschenherz nach Glück ringt, wie die Pflanze nach dem Licht. Ein Jedes ringt, nur der eingeschlagene Weg, die eingeleitete Kraft, auch das Endziel, dem zugestrebt wird, ist verschieden. So hat denn auch die arme Lene trotz ihrer Demuth nicht ohne ihr kleines, winzig kleines Theilchen Glück sein können, und da ihr hartes Loos ihren Charakter hart geformt hatte und ihre Kräfte im Kampf um's Dasein gestählt worden waren, so war auch folgerichtig der Weg, den sie sich selbst erwählte, um zum Glück zu gelangen, ein schwerer, steiniger, rauher. Nicht Jedes kann ermessen, welche Willenskraft es von Seiten der armen Lene brauchte, um die Lebensmittel, die ihren Hunger hätten stillen können, langsam verderben zu sehen, die Kleidungsstücke, die ihren alten Körper gewärmt hätten, einzuschließen, das Geld, das ihr Behaglichkeit und Gemuth, wenigstens in bescheidenem Maßstabe, hätte geben können, unangetastet zu lassen. Aber auch welcher Stolz mußte das arme Weib empfinden, sich hie und da im Lauf des Tages fill zu sagen: ich hätte wohl genug, um mich besser zu kleiden, besser zu nähren, aber ich will nicht! Welche Befriedigung, von Zeit zu Zeit die Thüren des Heiligthums zu öffnen und sich am Anblick der Schätze zu weiden! Dies Bewußtsein der täglichen Selbstüberwindung, das Gefühl des Besitzes, das war das Lichtpünktchen im trüben Dasein der alten Näherin. Grollen wir darum nicht mit ihr; ein Jedes sucht sich eben das Licht auf besondere Weise.

An die verschiedenen freundlichen Einsender von Briefmarken unsern herzlichsten Dank, ganz besonders den lieben Kindern, die mit ihrem Sammelleise Andern wohlthatig trachten.

Abonnent in St. G. Für Ihre diskreten Mittheilungen unsern besten Dank. Wir werden schon Mittel und Wege finden, vor solcher Ausbeutung zu warnen.

L. M. in A. Die Aufnahme der Fragen in den Sprechsaal unseres Blattes geschieht kostenfrei. Das Betreffende gelangte für diese Nummer zu spät in unsere Hand.

Frau A. S. in B.-L.-D. Sie dürfen es mit der Leguminose Maggi ganz unbedenklich versuchen; sie ist in jeder Form nicht nur ein vorzügliches und dabei billiges, sondern auch ein äußerst schmackhaftes Nahrungsmittel. In Ihrer Gegend kennen wir keine Bezugsquelle; es ist somit am besten, Sie wenden sich direkt an den Fabrikanten: Herrn Maggi und Comp., Hammermühle Kempthal und Rumpfmuhle Zürich. Auch bei fortgesetztem täglichem Gebrauche bewährt sich das neue Produkt auf's Trefflichste. — Als vorzügliches Mittel gegen Drüsenanschwellungen haben sich Gurzelungen und fortgesetzte Umschläge von Salzwasser, dem einige Tropfen Camphergeist beigegeben werden, bestens bewährt.

Frl. F. B. in Z. Herzlichen Dank Ihnen und Ihren freundlichen Gesinnungsgegenwärtigen. Für bewußten Zweck sendet Ihnen K. Klein, Langgasse St. Gallen, Preiscourant gratis und franko.

Frl. C. B. Betreffend Beantwortung von Anfragen im Briefkasten unseres Blattes können wir durchaus keine Vorschriften entgegennehmen, weder bezüglich der Zeit, noch bezüglich der Form. Wir thun allezeit unser Möglichstes, die Antworten zu befördern, allein der Begehren und Fragen werden eben viele gestellt und unser Arbeitsfeld ist eben nicht bloß auf den Briefkasten beschränkt. Ein ungeduldiges Mahnen kann in diesem Falle nichts nützen.

J. S. M. Auch der Gekelte kann einmal zu einem schiefen Urtheile gelangen. Wir sind eben alleamt Men-

schen, die dem Irrthum tributpflichtig sind. Die aber einen gemachten Irrthum eingestehen und ein dem Freunde angehanes Unrecht gut zu machen suchen — das sind die Geistes.

Frau Anna W. Wir sind mit Vergnügen bereit, Ihnen den allgemeinen Frauenkalender auf das Jahr 1885 (Jahrbuch für die geamte Frauenwelt), Redaktion von Frau Lina Morgenstern in Berlin, zu beschaffen, wenn Sie es wünschen. Einer gegebenen Arbeit dürfen Sie aus dieser Feder jedenfalls versichert sein.

J. M.-St., Locarno. Wenden Sie sich an Herrn Z. W. Albin, Buchhandlung in Chur, welcher Hauptagent einer der ersten Lebensversicherungsgeellschaften ist.

S. Z. Gewiß glaubt selten eine Mutter, daß sie ihre Kinder vermöhne, wenn auch Andere auf den ersten Moment davon überzeugt sind. Die Ansichten über Vermöhung sind aber auch so verschieden, daß sich bestimmte Normen nicht aufstellen lassen. In irgend einem Hause würde man ein Kind ein vermöhntes heißen, das zu regelmäßigen Stunden nach Nahrung verlangt, das sich in unreiner Wäsche unbehaglich fühlt. Mit dem Gewünschten werden wir zu passender Zeit gerne dienen.

Augstliche Mutter. Ganz gewiß dürfen Sie sich glücklich schätzen, daß Ihr Mann sich um die Erziehung der Kinder bemüht, daß er nicht gleichgültig ist für deren Verpflegung und daß er die Kinderfrau dabei beaufsichtigt wissen will. Ihre eigene Aufgabe wäre es, dies sorglich und gewissenhaft zu thun. Wenn Sie sich aber nicht für „Polizisten“ wie Sie sich ausdrücken, hergeben wollen, so fällt diese mühterliche Verpflichtung leider doppelt ihrem Gatten zur Last und Sie verdienen kein Mitleid, auch wenn Sie innert Jahresfrist ihres „peinlichen Gatten“ wegen dreimal die Kinderfrauen wechseln mußten. Von Rücksichtslosigkeit finden wir da Seite 8 des Vaters keine Spur.

Schnittmuster Nr. III (Kindermantel) kommt mit nächster Nummer zur Ausgabe.

Gesucht: Eine tüchtige Hausmagd für eine grosse Familie. Gute Behandlung wird zugesichert. Guter Lohn, doch nur nach Leistungen. Eintritt auf 1. Dezember. [2357]

Gesucht: Zur Stütze der Hausfrau ein Mädchen von 18—20 Jahren, das nähen und auch etwas bügeln kann. Dasselbe hat Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen und kann in allen Beziehungen guter Behandlung sicher sein. — Sich zu wenden an Mme **Carnal**, chateau Resey, pension Rolle (Vaud). [2355]

Gesucht: Ein tüchtiges Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht und einer guten, bürgerlichen Küche vorstehen kann. Gute Behandlung im kleinen Familienkreise wird zugesichert und namentlich auf reinen Charakter und gemüthliches Zusammenwirken mit der Hausfrau gesehen. Lohn gut bei entsprechender Leistung. Offerten sub Chiffre **H 816 G** befördern Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [2356]

Stelle-Gesuch. Ein junger, kräftiger Mann, französisch und italienisch sprechend, nebst Kenntnissen im Englischen, sucht für jetzt oder nach Ablauf von 2 Monaten eine Stelle als **Koch**, mit Vorliebe nach England. Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Gef. Offerten unter Chiffre **H 4725 Q** befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2351]

Man wünscht eine 18-jährige Tochter zur weitem Ausbildung im Kochen und in den Hausgeschäften bei einer guten Familie in einem Privathause zu plazieren. Lohn wird keiner beansprucht. Baldiger Eintritt erwünscht. Offerten unter Chiffre **H 4722 Q** befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Bitte zu verlangen: Neuer Weihnachts-Catalog über **Fröbel'sche Spielgaben** und **Kinderhandarbeiten** (gratis und franco). [2353] **J. Kuhn-Kelly, St. Gallen.**

Für Festgeschenke bringe mein reichhalt. Lager in Lingerie [2349] in empfehlende Erinnerung. (H4724Q) **Herren- und Damen-Wäsche auf Mass** (an der schweiz. Landesausstellung als unübertroffen anerkannt). Ganze Aussteuern bei bedeutenden Arbeitskräften rasch ausführbar. Reelle Bedienung. — Mässige Preise. **Frauenfeld. J. Kihm-Keller.**

Gesucht: Nach der französischen Schweiz eine tüchtige, brave **Magd**. Dieselbe müsste unter Anleitung und Mithilfe der Hausfrau das Hauswesen und dann und wann das Melken von 1—2 Kühen besorgen. Begriffe vom Kochen wären erwünscht. Freundliche Behandlung und angemessener Lohn zugesichert. [2350] Offerten unter Chiffre **H 4723 Q** befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine brave, gebildete Tochter, mit guten Zeugnissen versehen, die die Hausgeschäfte versteht und Liebe zu Kindern hat, wünscht zu sofortigem Eintritt eine Stelle. Würde auch gerne eine Stelle als Zimmermädchen annehmen. [2358]

Grüne ital. Maroni (Kastanien) versendet gegen Nachnahme in der ganzen Schweiz 5 Ko. zu **Fr. 2. 80** [2348] **Spezereihandlung Münz, Zug.**

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei 1937] von (H 2032 Q) **G. Pietscher, Winterthur.** Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinenetc. Prompte und billige Bedienung.

Ausgelassenes Koch- und Brat-Fett, Extra-Qualität à Fr. 1. 80 per Kilo netto, bei mindestens 12 1/2 Kilo franco in Eilfracht, Verpackung frei; in Kübelchen von 4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. — empfiehlt (H 3119 Z) [2245] **J. Finsler im Meiershof in Zürich.**

HOCOLAT & CACAO **AMÉDÉE KOHLER & FILS** **LAUSANNE (SUISSE)** Spécialité de Chocolat à la Noisette.

[673E] **CACAO SOLUBLE** **Suchard** LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER VORZÜGLICHE QUALITÄT.

9 Goldene Medaillen und Ehrendiplome 9 **LIEBIG** **COMPANY'S FLEISCH-EXTRACT** aus **FRAY BENTOS (Süd-Amerika)**

Nur aecht WENN JEDER TOPF DIE UNTERSCHRIFT *J. Liebig* **IN BLAUER FARBE TRÄGT.**

1668g] Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vor-trefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparnis im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft für die Schweiz: Herren **Weber & Aldinger** in Zürich und St. Gallen. Herrn **Leonh. Bernoulli** in Basel.

Zu haben bei den grösseren Colonial- u. Esswaarenhändlern, Droguisten, Apothekern etc.

[1670E] **HOCOLAT & CACAO** **AMÉDÉE KOHLER & FILS** **LAUSANNE (SUISSE)** Spécialité de Chocolat à la Noisette.